

JETZT

Kabarett

Im Schilf. In ihrem zweiten Programm lassen «stahlbergerheuss» – Manuel Stahlberger und Stefan Heuss – sich in ihren Bastelkeller blicken und dabei in die Seele. Alles greift ineinander, verzahnt sich, und eine bodenständige Metaphysik entsteht. Wie bereits im ersten Programm, «Musik und Mechanik», kommen aus Bau-und-Hobby-Zutaten sowie Altmall bestehende Musikmaschinen mit Heimwerker-Glamour zum Einsatz. *aks.*

Zürich, Theater am Hechtplatz, 6. 2., 15. 2., 20 h.

Theater

Macbeth für Anfänger. Der Puppenspieler plant eine «Macbeth»-Aufführung. Als seine alten Kasperpuppen erfahren, dass sie nicht mitspielen dürfen, kommt es zum Aufstand: Sie beginnen auf eigenes Risiko. Bald geraten die unschuldigen «Anfänger» in den verhängnisvollen Sog der Shakespeare'schen Dramaturgie; unbarmherzig erfüllt sich an ihnen Macbeth' Schicksal. Die Nürnberger Thalias Kompagnons spielen für Erwachsene. *aks.*

Zürich, Theater Stadelhofen, 31. 1., 2. 2., 20.15 h; 3. 2., 18 h.

Theater

Crème brûlée. Das Frauenduo «Crème brûlée» spielt ein Stück von und über Patch-Worker – wie z. B. die Kunstgeschichtsstudentin Nicole, die im Service arbeitet sowie als Museumsaufsicht, Promotorin, Kassiererin und ab und zu als Aktmodell. Das Duo stellt sowohl Erzähler als auch alle Figuren und Gegenstände selber dar. Mit seinem rhythmischen Spielstil schafft es besondere Räume und Atmosphären. Regie: Lioudmila Meier-Babkina. *bsp.*

Zürich, Theater Stok, Premiere: 31. 1., 20 h.

Film

Oper im Urwald. Reservoir lädt ein, sich mit drei Filmen eines Opernhaus mitten im südamerikanischen Urwald zu nähern: mit «Teatro Amazonas» (31. Januar, 18 Uhr 15) der US-amerikanischen Künstlerin Sharon Lockhart (im Programm mit Christoph Schlingensief's Impressionen zu «Fliegenden Holländer», «Holländer 2C – Die Ausweitung der Dunkelfase») sowie mit Werner Herzogs bekanntem Film «Fitzcarraldo» (20 Uhr 15). *bsp.*

Zürich, Filmpodium, Nüscherstrasse 11, 31. 1.

Galerien

James Hyde und Barney Kulok bei Kaufmann. Die Galerie Elisabeth Kaufmann präsentiert eine Gemeinschaftsausstellung mit Bildern von James Hyde (geb. 1958 in Philadelphia) und fotografischen Arbeiten von Barney Kulok (geb. 1981 in New York). Hyde verwendet Objekte wie Teppiche, Tische oder Türgriffe als Bildträger für seine Malerei. Kulok zeigt fünf Bilder und eine Lichtbox, die alltägliche Erscheinungen darstellen. *stru.*

Zürich, Galerie Elisabeth Kaufmann (Müllerstr. 57), bis 20. 3.

Fotografie



TINO SAND / PD

Tino Sand bei Claudine Hohl. Unter dem Titel «Urbane Räume» zeigt Tino Sand Bilder in Doppel- und Dreifachbelichtungs-Technik aus New York in der Galerie Claudine Hohl. Der 1974 geborene Fotokünstler hat seine Arbeiten mit einer analogen Kleinbildkamera auf Streifzügen durch Manhattan, Brooklyn und Queens geschaffen. Der Zufall spielte dabei eine konzeptionelle Rolle, denn jeder Film wurde je dreimal belichtet. *stru.*

Zürich, Galerie Claudine Hohl (Schanzengraben 15), bis 3. 2.

Unter dem Strich

Macho Picasso. Unter dem Titel «Picasso und seine Frauen» lädt das Kunsthaus Zürich am Samstag, 2. Februar, zu einer Kunsthausnacht ein. Im Zentrum steht das Schauspiel «Picassos Frauen» von Brian McAvera. Das Stück des irischen Autors dient als Vorlage für eine Auseinandersetzung mit jenen Wesen, die in der Kunst oft nur als von Männerhand gestaltete Komposition, Form und Körper wahrgenommen werden. Regisseurin Barbara Geiger präsentiert das teils aus biografischen Quellen, teils aus fiktiven Monologen zusammengestellte Material in Form einer Pressekonferenz. Picassos Museen berichten von Lust, Leidenschaft und Kreativität, von Schmerz, Eifersucht und Wut an der Seite des Malers. – In den Sammlungsräumen stehen Kunsthistorikerinnen für Gespräche über Picassos Beziehungen zu den Frauen zur Verfügung. Aus der Grafischen Sammlung holt Konservator Bernhard von Waldkirch selten zu sehende Pastelle und Zeichnungen ans Licht, die er vor Publikum kommentiert. *stru.*

Zürich, Kunsthaus, 2. 2., 19–24 h. Aufführung «Picassos Frauen» 20 h (Teil 1) und 22 h (Teil 2); Grafik-Präsentation: 19.15 und 21.15 h, Impulsführungen nonstop zwischen 19.30 und 23.30 h, Musik zum Lieben und Streiten von 19–24 h.

NZZ Online

Die Ausgeh-Agenda:
www.nzzticket.ch

Die prekäre Balance

Pete Doherty und die Babyshambles im Mascotte

War er da? War es eng? War er stoned? – Wer das Privileg und Vergnügen genoss, am Montagabend zugegen zu sein, als der grosse Star Pete Doherty mit seinen Babyshambles im intimen Mascotte auftrat, sah sich nachher mit allerlei Fragen konfrontiert – mit verständlichen Fragen jener unglücklichen Neider zumal, die kein Ticket mehr ergattern konnten oder überhaupt nie damit gerechnet hatten, dass der rauschgiftsüchtige und regelmässig unzuverlässige britische Querulant, Punk, Poet jemals in Zürich auftauchen würde.

Energetischer Sound

War es laut? Kreischten die Mädchen? Wurde gespuckt, gesoffen und gebalg? Sagen wir es einmal so: Der Schreibende – um ein konkretes Beispiel anzuführen – wurde dutzendfach geschubst und gestossen, mindestens dreissigmal trat man ihn auf beide Füsse, überdies landete der eine oder andere scheinbar herrenlose Ellbogen unvermutet in seinem Gesicht. Doch handelte es sich bei alledem nie um böse Aggression. Vielmehr sorgten die Babyshambles mit ihrem überaus energetischen Sound einfach für so viel Ausgelassenheit und wogende Bewegung, dass die pögnenden Fans vor der Bühne zeitweise die Kontrolle über ihre Extremitäten verloren. Suchte man dann Schutz hinter einer jener Säulen, die einem im Mascotte bisweilen die Sicht auf die Bühne missgönnten, fand man sich augenblicklich in ruhigeren Zonen zahlloser Zeuginnen und Zeugen wieder, die bloss staunten oder das musikalische Geschehen mit dem Handy fotografisch festhielten.

Wie aber war Doherty selbst? Und wie klingen die Babyshambles live? Interessanterweise besser und schlechter als auf ihren Alben – besser auch als auf der letzten CD, «Shotter's Nation», die den Auftakt bestimmte mit dem schönen «Carry On Up The Morning» und dem Ohrwurm «Delivery». Bald gab es allerdings auch Rückgriffe auf das ältere Repertoire – etwa auf «Beg, Steal Or Borrow» von «The Blinding Ep» (2006) oder «Pipe-down» vom Débutalbum «Down In Albion» (2005). Während man bei den Studioaufnahmen auf ein klares, sozusagen sauberes Spiel setzte, um an das biedere Gerüst der einzelnen Songs einige schmutzige Punk-Klischees zu hängen, lief es live quasi umgekehrt. Viele Stücke nahmen sich aus, als seien sie aus jenem Chaos hervorgegangen, das auch jetzt zwischen den Strophen dröhnte und dräute. Dass der schleppende Lärm sich überhaupt zum Song formte, schien stets Dohertys Verdienst. Sooft ihm eine Idee durch den Kopf schoss und er singend etwas sagen wollte, bündelten sich Schall und Geräusche zur Begleitmusik. Das Schlagzeug war in hart-verkanteten Beats zu vernehmen, darüber schritt trocken der Bass, die Gitarristen schliesslich gaben feine, melodiose Riffs in gnadenlos gebrochenen, stachligen, schneidenden Tönen zum Besten, die den Babyshambles-Sound prägen.

Was Musikalität oder Instrumentaltechnik betraf, erwiesen sich die Babyshambles als routinierte Dilettanten. Manchmal spielten sie zwar haarsträubend, aber stets engagiert; dabei verstanden sie es, die Musik in einer prekären Balance zu halten. Diese entsprach ästhetisch der



Pete Doherty war in Zürich musikalisch bei der Sache.

ELLEN MATHYS

Existenz-Show ihres Leaders, der sich heroisch mit der alten Rock'n'Roll-Romantik des Rausches, des Aufbegehrens und Abstürzens identifiziert, um dabei immer wieder aus geregelten Bahnen geschleudert zu werden. Deshalb ja dreht sich der Doherty-Zirkus längst mehr um sein Privatleben, um Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz und Entzüge als um Musik.

Gute Figur

Am Zürcher Konzert indessen machte der 29-Jährige, der wie ein Spät-Teen wirkt, erstaunlich gute Figur. Gewiss verloren sich seine bübisch-schelmischen Gesichtszüge in fahlem Weiss, als hätte ihn das Rampenlicht ausgebleicht. Wenn er bisweilen ruderte und schwankte oder seine Lippen so dicht ans Mikrofon brachte, als wollte er es gleich verschlucken, war das wie einstudiert – als kontrollierte Gestik eines aufgeräumten Entertainers. Manchmal animierte Doherty das Publikum freundlich zum Klatschen, einmal begoss er es mit Saft oder Most, zwei-, dreimal liess er sich gar zu sogenanntem Stage-Diving beflügeln. Insgesamt aber war er während seines rund 60-minütigen Auftritts bei der Sache – bei seinen Songs also. Der rotzige Gesang beeindruckte dabei weniger als die Nonchalance und Souveränität, mit der Doherty gesanglich seine Band dirigierte. Das zeigte sich exemplarisch in den Tempowechseln von «Side Of The Road» oder im Finale von «Fuck Forever», wo die Dynamik stets seinen spontanen Regungen zu folgen hatte. So also wurden die Songs nicht einfach abgepulst, sie klangen wie neu erfunden.

Ueli Bernays

Zürich, Mascotte, 28. Januar.

Fenster für Zeitgenössisches

Die Musikschule Prova bei Musica aperta

«Ein jegliches hat seine Zeit», wusste schon der Prediger des Alten Testaments. Es gibt eine Zeit zum Gebären und eine zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine zum Ernten. Vor 16 Jahren schlug in Winterthur die Stunde für die Gründung der regionalen Musikschule Prova. Von Beginn an hatte sie neben dem klassischen Angebot auch ein offenes Ohr für Improvisation und moderne Musikstile. Ihre Räumlichkeiten befinden sich Tür an Tür zum Theater am Gleis, wo ihrerseits die Konzertreihe Musica aperta Gastrecht genießt. Höchste Zeit für eine Zusammenarbeit also.

Als geeignetes Stück dafür erwies sich «Zeitfenster» von Ralf Hoyer und Susanne Stelzenbach. Das Berliner Komponisten-Duo ist auf die Entwicklung multimedialer und theatraler Musikprojekte spezialisiert und setzt sich in dieser 2005 uraufgeführten Komposition auf verschiedenen Ebenen mit der Zeit auseinander. Nicht nur thematisieren eingewobene Texte dieses Phänomen; auch die elf Teile, die Überschriften tragen wie «Sekundentakt», «Regen», «Freie Aktion» oder «Eigenzeit», werden nicht durch einen Diri-

genten koordiniert, sondern mittels Videouhr. Zwischen einzelnen Fixpunkten lässt die Partitur aber auch Raum für freie Gestaltung.

Gleichzeitig ist «Zeitfenster» eine ausgeklügelte Raumkomposition. Das Orchester – Streicher, Holz, Blech, Akkordeon, Klavier und Schlagzeug – sowie ein kleiner Chor sind rund um das Publikum aufgestellt. Sirrende Plasticschläuche und zugespieltes Klangmaterial erweitern die tönende Palette. Mit abgestuften technischen Schwierigkeitsgraden der Stimmen nehmen Hoyer und Stelzenbach Rücksicht auf die unterschiedlichen Fähigkeiten von Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern. Oft gehen sie für die einzelnen Teile von Klangmalerei aus, wissen sie aber über das bloss Abbildhafte ins Musikalisch-Poetische zu erweitern. Etwa wenn in der Mitte des dreiviertelstündigen Stückes die Jüngsten die Szenerie beleben und als steppende Blockflötistinnen oder mit muhenden Celli überraschende und skurrile Hörbilder schaffen. Ein gelungenes Projekt!

Jürg Huber

Winterthur, Theater am Gleis, 27. Januar.

Zwischenrufe

Small Talk

Sie lachte breit, als ich das Apérogas abstellte, um ihr die Hand zu reichen. Dann machte sie ein angestregtes Gesicht, als sei ihr mein Name just entfallen. «Hilf mir kurz», sagte sie, und ich tat es. Schliesslich hatten wir uns zuvor nur ein einziges Mal gesehen. Das heisst: Ich hatte sie schon öfter gesehen, von fern, da sie beim Fernsehen Filme fördert oder so. Aber so richtig gegenseitig gesehen hatten wir uns nur einmal, wobei es bei einem kurzen Wortwechsel geblieben war. Ich nannte also meinen Namen, da tippte sie sich an die Stirn und rief aus: «Natürlich! Mit dir wollt ich schon lange einmal reden, in Sachen Schweizer Fräuleinwunder und so.»

Ich interessiere mich durchaus für helvetische Naturphänomene, aber ich verstand beim besten Willen nicht, was sie meinte. Mein Zögern irritierte sie. Ob ich denn nicht *der* . . . sei, fragte sie, und setzte meinen Namen ein. Jetzt verstand ich. Sie hielt mich für einen aus der Branche. Es lag eine Verwechslung mit einem Namensvetter vor, dem Drehbuchautor mit Hollywood-Erfahrung (es gibt auch noch einen gleichnamigen Tenor, aber der tut hier vorerst nichts zur Sache). Und nun tagte mir auch, von welchem Fräuleinwunder die Rede war: Es ging gewiss um die augenfällig gewordene Häufung weiblicher Regietalente und um das Werk einer hiesigen Filmemacherin, das vor einiger Zeit einen wundersamen Preisregen erfahren hatte. Schlagartig ging mir durch den Kopf, wie sehr mich «Das Fräulein» im Kino enttäuscht hatte. Der Gewinner des Goldenen Leoparden und des Zürcher Filmpreises, dieser Silber- und Goldstreifen am Horizont des einheimischen Filmschaffens, dieser vom obersten Filmförderer des Landes als bestes Werk des Jahres 2006 titulierte Meilenstein der Filmgeschichte: Er hatte mich ein bisschen deprimiert und – weit schlimmer – furchtbar gelangweilt.

Das hätte ich meiner Gesprächspartnerin zwischen zwei Häppchen fast erzählt, um den peniblen Moment der Verwechslung zu überbrücken. Doch es siegte die Scham. Wollte ich denn statt als Kreativer als einer erkannt werden, der vom ganzen amerikanischen Mainstream verdorben ist, als banausenhafter Rüpel, der eine kulturelle Perle höchstens dann erkennt, wenn sie ihn aus der Leinwand heraus anspringt? Ich schwieg also zum Stichwort. Und ich verschwieg auch, dass ich es eigentlich lieber habe, wenn Leute mir gleich am Anfang sagen, dass sie sich an mein Gesicht nicht erinnern. Stattdessen konstatierte ich knapp: «Der bin ich nicht», und spülte mit trockenem Weisswein nach. In einem Anflug von Kühnheit wollte ich dann noch nachreichen, ich sei der Tenor. Doch da war der Small Talk schon vorbei.

Urs Bühler

Europa im Super-8-Format

«Stimmfilmcabaret» von Clara Buntin

Stumm sind die Super-8-Filme, die Clara Buntin zeigt – doch in der Aufführung der Sängerin und Kabarettistin, die auch als Dolmetscherin arbeitet, verwandeln sie sich in «Stimmfilme». Clara Buntin nimmt ihr Publikum mit Musiknummern und dem alten Filmformat auf eine Reise durch Europa mit, kreuz und quer, von Finnland bis zu den Abruzzern etwa. Die Wahlzürcherin mit deutsch-italienisch-argentinischen Wurzeln synchronisiert die Super-8-Filme mit ihrer Stimme, einem E-Piano und einem Kassettenrecorder live auf der Bühne. Ihr «Stimmfilmcabaret» (siehe auch: www.stimmfilm.ch), mit dem sie zurzeit durch die Schweiz tourt und sich am kommenden Donnerstag nun auch in Thalwil zeigt, ist eine Art Dokumentation einer etwas anderen Europareise, eine unterhaltsame und musikalische Multimediashow. Als Coach unterstützend wirkt der Schauspieler und Clown Ueli Bichsel.

In unterschiedlichen Geschwindigkeiten wackeln ihre Filme durch die Weiten Finnlands oder das pulsierende Leben von Städten. Aber auch persönliche Geschichten erzählt Clara Buntin, wenn sie die Morgengymnastik von Onkel und Tante einfängt. Buntins Spiel mit den verschiedenen Medien ist einfallsreich und gekonnt: Einmal macht sie ihren Körper zur Leinwand, oder sie unterhält sich mit dem Tonband, dann wieder scheinen die Leinwandfiguren zu realen Darstellern zu werden, wenn sie ihnen als Synchronsprecherin Stimmen verleiht. Ihr musikalisches Repertoire reicht dabei von der neapolitanischen Serenata über Eigenkompositionen bis zum finnischen Volks-Rap. Clara Buntins künstlerisches Schaffen als Mitglied der A-capella-Gruppe «The Sophisticrats» begann Ende der achtziger Jahre. Seither realisierte sie unter anderem Projekte gemeinsam mit der Pianistin Irène Schweizer oder der Sängerin Eva Enderlin. Die Super-8-Filme ihrer «Stimmfilmcabaret»-Schau hat die Wort-, Stimm- und Bewegungsperformerinnen selbst auf ihren Reisen gedreht. Warum sie sich für dieses Format entschieden hat, begründet Clara Buntin mit pragmatischen und ästhetischen Argumenten: Als sie mit Filmen angefangen habe, sei für sie nur Super-8 erschwänglich gewesen. Und später sei sie dabei geblieben, weil ihr diese Film-bilder besser gefielen. So gerät ihr zugleich witziges und melancholisches «Stimmfilmcabaret» zu einer Hommage an die prädigitale Zeit.

Bettina Spoerri

Thalwil, Kulturraum, Bahnhofstrasse 24, 31. 1., 20.15 h.